

Datensparsamkeit als Arbeitsprinzip in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Spätestens seit der ab 2018 anzuwendenden europäischen Datenschutz-Grundverordnung wird auch in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) der Datenschutz für die Kommunikation zwischen Fachkräften und Adressat:innen verstärkt diskutiert. Nach fünf Jahren kann inzwischen festgestellt werden, dass einerseits die Sensibilität der Fachkräfte für den Datenschutz gewachsen ist.

Andererseits wird im Alltag der OKJA häufig pragmatisch entschieden, bestimmten Empfehlungen zum Datenschutz nicht nachzukommen. Begründet werden solche Entscheidungen mit dem Arbeitsprinzip der Niedrigschwelligkeit: Soll diesen Empfehlungen nachgekommen werden, wäre es beispielsweise unmöglich, Kinder und Jugendliche schnell und unkompliziert zu erreichen. Wie häufig im Alltag der OKJA ist ein anlassbezogenes Abwägen in einer Situation der Ambivalenz - hier von Niedrigschwelligkeit und Datensparsamkeit - gefragt.

Die folgenden Überlegungen sollen zur Reflexion dieser Ambivalenz anregen, um in solchen Situationen zu verantwortlichen Entscheidungen zu kommen. Dabei werden vier Blickrichtungen eingenommen. Der erste Blick richtet sich auf die Adressat:innen der OKJA. Sie werden hier als eine Zielgruppe verstanden, deren wesentliche Entwicklungsaufgabe die Erarbeitung einer Identität ist. Der zweite Blick richtet sich auf die Fachkräfte in der OKJA. Aufgrund eigener Forschung in der sächsischen OKJA können hier verschiedene Typen von Fachkräften bestimmt werden. Danach soll auf die Organisationen der OKJA geschaut werden, denn sie setzen die Standards und Rahmenbedingungen der Arbeit ihrer Fachkräfte. In einem Aus-Blick auf die Weiterentwicklung des Handlungsfeldes der OKJA soll abschließend die Bedeutung des Prinzips der Datensparsamkeit betont werden.

1. Blick auf die Adressat:innen

Adressat:innen der OKJA sind junge Menschen, die in mediatisierten Alltags- und Lebenswelten aufwachsen. Für sie ist es selbstverständlich, dass sie „in enger Verschränkung mit den Online-Welten Autonomie-, Identitäts- und Vergemeinschaftungserfahrungen machen“ (Tillmann, Weßel 2021, 842). Medienpädagogische Perspektiven fokussieren das Medienhandeln der jungen Menschen und fordern von den Fachkräften Interesse und Offenheit für die Medienpraxis ihrer Zielgruppe. Eine kritische Reflexion der Machtverhältnisse, unter denen Autonomie-, Identitäts- und Vergemeinschaftungserfahrungen gemacht werden, bleibt jedoch häufig aus. Sie wäre aber die Grundlage für eine begründete Datensparsamkeit im Handlungsfeld. Denn Identität – also „jene mentale Konstruktion, die ein kohärentes Sich-selbst-erkennen-können im Fluss von ständigen Veränderungen über die Zeit weg ermöglicht“ (Kapfhammer 2013, 65) wird in mediatisierten Lebenswelten zunehmend in Abhängigkeit zusammengepuzzelt. Zum einen verstärkt in Abhängigkeit zu anderen Menschen („Freunden“, Followern, Mitgliedern einer Community) im Sinne des „Ich teile, also bin ich“ - und ich teile das, was die anderen vermutlich positiv bewerten. Zum anderen wird Identität aber auch erarbeitet unter weniger sichtbaren Machtverhältnissen, die subtil einschränkend wirken und wenig Autonomie zulassen.

Am Beispiel der Macht des Meta-Konzerns soll dieser Zusammenhang kurz skizziert werden: Im Prinzip alle Adressat:innen der OKJA haben auf ihren Smartphones die Apps von WhatsApp, Instagram oder Facebook und sind damit Kund:innen des Meta-Konzerns. Allerdings ist der Begriff des Kunden problematisch. Zuboff weist darauf hin, dass die eigentlichen Kunden der Datensammelnden Tech-Konzerne wie Google oder eben Meta nicht die Nutzer von Diensten, sondern die Anbieter von Werbung und die Händler von Daten sind. Nutzer von Diensten „wurden Mittel zu anderer Leute Zielen. Reinvestition in Dienstleistungen für den Nutzer wurde zu einer Methode, Verhaltensüberschuss anzuziehen, womit der Nutzer nur noch ahnungsloser Rohstofflieferant in einem breiter angelegten Ertragszyklus war“ (Zuboff 2018, 111). Was ist damit – bezogen auf die

Adressat:innen der OKJA – gemeint? Zunächst kann davon ausgegangen werden, dass Zuboffs Bezeichnung des „ahnungslosen Rohstofflieferanten“ auf alle Adressat:innen der OKJA zutrifft: Bereits 2018 nutzten 98% der 14 - 19-Jährigen den Messenger WhatsApp und 84% das Internetangebot Instagram (dt. jugend 2018, 199). Auch aktuell ist Instagram die am meisten genutzte Social Media Plattform junger Menschen im Alter von 14 – 29 Jahren (ARD-ZDF-Onlinestudie 2022). Als Nutzer sind die jungen Menschen „Mittel“ – nämlich Datenlieferanten – für die Ziele der Kunden von Meta, mit diesen Daten Geld zu verdienen oder politische Entscheidungen zu beeinflussen. Mit „Verhaltensüberschuss“ sind Daten gemeint, welche die jungen Menschen durch die Nutzung der Dienste direkt und indirekt (Metadaten) für die Generierung von Verhaltensvorhersagen zur Verfügung stellen. Dabei können alle Daten wichtig werden. Sie können mit anderen Daten verglichen werden, mit weiteren vorhandenen oder zugekauften Daten kombiniert werden, zu einem Profil zusammengestellt werden usw. Die Kumulation der Daten ist für Meta so wertvoll, dass der Konzern hohe Strafen riskiert, wie zuletzt im Mai 2023 eine Strafe von 1,2 Milliarden Euro wegen eines Verstoßes gegen die europäische Datenschutz-Grundverordnung (tagesschau.de 22.05.23). Der Wert besteht nicht nur im Besitz von Profilen mit Persönlichkeitsdaten einer ganzen Generation, sondern in der Möglichkeit, Vorhersagen über das zukünftige Verhalten der einzelnen jungen Menschen dieser Generation zu treffen. Die Figur eines definierbaren, statischen Online-Persönlichkeitsprofils, das der Nutzer mit dem Ziel der Datenkontrolle von Zeit zu Zeit überprüfen kann, ist dabei irreführend. Vielmehr entsteht für jeden Nutzer eine fluide Identität im Netz, die nicht einfach auf einer Plattform erreicht oder über eine Website abgerufen werden kann. Die Identität im Netz ist schwer zu fassen. Mit der zunehmenden Verschränkung von Online- und Offline-Welten, aber auch durch die Geschäfte mit dem Verhaltensüberschuss, entwickelt sie sich ständig dynamisch weiter. Diese Identität wird konstruiert nach den Gesetzen des „Überwachungskapitalismus“ (Zuboff) - sie kann deshalb als „verwertbare Identität“ bezeichnet werden. Das Risiko für die jungen Menschen besteht in der mächtigen Beeinflussung ihrer eigenen Identitätsentwicklung. Denn in ihrer alltäglichen Online-Kommunikation erhalten sie die „Antworten“ nicht als fragende Subjekte, sondern auf der Basis ihrer verwertbaren Identität. Algorithmen berechnen auf der Datengrundlage der verwertbaren Identität (dazu gehören auch Verhaltensvorhersagen und andere Wahrscheinlichkeiten), welche Produkte, Angebote, Lebenssinnskonstrukte als attraktiv für den jugendlichen Nutzer gelten und offerieren die „Antworten“ auf dieser Grundlage. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich Nutzer mit ihrer eigenen Identität Klick für Klick dem Konstrukt der verwertbaren Identität annähern. Die Macht der Beeinflussung zielt in der Logik des Überwachungskapitalismus letztlich darauf: Der junge Mensch ist nicht mehr selbstbestimmtes Subjekt, sondern Produktionsmittel. Er gehört nicht mehr sich selbst, sondern dem Konzern. Das „mentale Konstrukt“ seiner Identität entspricht dem errechneten Konstrukt seiner verwertbaren Identität. Damit sind einige Machtverhältnisse bezeichnet, unter denen junge Menschen – Adressat:innen der OKJA – an ihrer Identität arbeiten. Identitätsarbeit ist eine selbstbestimmte Leistung des Subjekts. Sie erfolgt allerdings unter Bedingungen, die auf Abhängigkeit und Vereinnahmung zielen. Deshalb ist davon auszugehen, dass junge Menschen bei ihrer Identitätsarbeit in enger Verschränkung mit den Online-Welten zunehmend Unterstützung benötigen. Diese zu organisieren, ist Aufgabe der OKJA. Das Prinzip der Datensparsamkeit ist dabei kein abstraktes Konzept, sondern kann als Arbeitsprinzip im Alltag der OKJA situationsbezogen angewendet werden, um junge Menschen in ihrer Identitätsarbeit zu unterstützen.

2. Blick auf die Fachkräfte

In der Kinder- und Jugendarbeit sind deutschlandweit ca. 30 000 Personen (entspricht ca. 20 000 Vollzeitäquivalenten) tätig (KomDAT 2023, 26). Sie arbeiten in sehr unterschiedlichen Anstellungsverhältnissen, bei freien oder bei öffentlichen Trägern, haben zum Teil langjährige Berufserfahrung in der OKJA, zum Teil sind sie Neueinsteiger, ihr Qualifikationsprofil ist breit gestreut. Entsprechend heterogen sind die Erfahrungen beim Einsatz digitaler Medien in ihrer

Arbeit. Auch die Haltungen und persönlichen Einstellungen gegenüber Mediatisierungsprozessen in der Gesellschaft und in der OKJA variieren stark. Für die OKJA im Bundesland Sachsen wurden solche Haltungen im Zeitraum 2018 – 2022 im Zentrum für Forschung der Evangelischen Hochschule Dresden untersucht (ehs 2023). Einige der Ergebnisse aus diesem Forschungsprojekt „Smarte Jugendarbeit in Sachsen“ sind für die Frage der Datensparsamkeit relevant und sollen deshalb hier vorgestellt werden. Es ist anzunehmen, dass sich die Ergebnisse nicht grundlegend von Erkenntnissen in anderen Bundesländern unterscheiden.

Zunächst fällt auf, dass die Nutzung von Software und Anwendungen großer US-amerikanischer Konzerne auch nach dem Inkrafttreten der europäischen Datenschutz-Grundverordnung selbstverständlich zu sein scheint. Ein Beispiel dafür ist die verbreitete Nutzung des Videokonferenzsystems Zoom während der Covid-Pandemie. Zoom wurde vorwiegend für die Kommunikation der Mitarbeiter:innen untereinander genutzt, d. h. ein Abwägen zwischen Datensicherheit und Niedrigschwelligkeit war dabei nicht erforderlich. Für die Kommunikation mit den Adressat:innen zeigen die Ergebnisse einer Befragung aus dem Jahr 2019, dass diese häufig über Messenger Apps erfolgte und zwar in der Regel über WhatsApp. Die mehr Datensicherheit versprechenden Messenger Signal und Threema nutzten 10 der 76 befragten Fachkräfte (Wächter, Brock 2021, 30). Trotz zahlreicher Fortbildungsangebote (z. B. in Medienpädagogik) gaben 60% der befragten Fachkräfte an, über kein bzw. zu wenig ausreichendes Fachwissen zu den Chancen und Herausforderungen digitaler Mediennutzung zu verfügen (ebd., 36). In der Auswertung der verschiedenen quantitativen und qualitativen Forschungsprozesse gewann das Forscherteam immer stärker den Eindruck, dass eine auf Datensparsamkeit bedachte Arbeitsweise zwar mit Fachwissen (z. B. über Fortbildungen) bzw. Medienbildung (z. B. Medienkritik) in Verbindung gebracht werden kann, dass aber vor allem die Haltungen der Fachkräfte gegenüber den Auswirkungen der Mediatisierung ein ganz wesentlicher Faktor zu sein scheint. Nach der Überprüfung dieser These arbeitete das Team fünf verschiedene Haltungen heraus, die sich empirisch bei Fachkräften der sächsischen OKJA finden. Mit dem Verständnis für diese Haltungen kann in den Teams wertschätzender und mutiger diskutiert werden und die Sensibilisierung für Fragen des Datenschutzes vergrößert werden. Im Folgenden sollen diese Haltungen kurz skizziert und ihre Bedeutung für das Prinzip der Datensparsamkeit herausgestellt werden.

a) optimistisch-machend

Fachkräfte mit einer vorwiegend optimistisch-machenden Haltung bringen eine offene, einlassende Einstellung hinsichtlich digitaler Lebenswelten junger Menschen mit. Sie sind interessiert an deren Medienpraktiken, häufig werden die Jugendlichen als Experten im Umgang mit digitalen Kommunikationsmedien explizit adressiert. Den Fachkräften gelingt es aber auch selbst gut, in der Kommunikation mit den Adressat:innen, im Team und auf organisationaler Ebene, digitale Medien in den Arbeitsalltag zu integrieren und dabei Neues auszuprobieren. Dabei ist ihnen ein ansprechendes Nutzungserleben oftmals wichtiger als datenschutzrechtliche Fragen. Auch wenn die Risiken der Nutzung proprietärer Software mitunter bewusst sind, wird wenig Zeit für Abwägungsprozesse eingesetzt. Die schnelle Anwendung, der Reiz des Ausprobierens, das Einfach-Machen stehen im Vordergrund.

b) pragmatisch-reagierend

Fachkräfte mit einer vorwiegend pragmatisch-reagierenden Haltung sind davon überzeugt, dass die Jugendarbeit schon die notwendigen Mittel und Wege finden wird, um auf die Veränderung durch Digitalisierungsprozesse zu reagieren, so wie sie schon immer auf Veränderungen reagieren konnte. Die neuen hybriden Lebenswelten werden interessiert erkundet und es werden Überlegungen angestellt, welche Auswirkungen die Ergebnisse der Erkundung auf die OKJA haben. Wenn die Jugendlichen dort abgeholt werden sollen, wo sie sich aufhalten, dann muss die OKJA auch in die Online-Räume umziehen können. Digitale Kommunikationsmedien und digitale Arbeitstools werden als Mittel zum Zweck einer von den Jugendlichen als attraktiv bewerteten Jugendarbeit eingesetzt. Dabei spielen datenschutzrechtliche Gesichtspunkte eine untergeordnete Rolle. Mit den

Ambivalenzen der Jugendarbeit – auch der Ambivalenz von Datensparsamkeit und Niedrigschwelligkeit – wird je nach Situation pragmatisch umgegangen.

c) skeptisch-abwägend

Fachkräfte mit einer vorwiegend skeptisch-abwägenden Haltung erkennen auf der einen Seite die Möglichkeiten digitaler Medien in der Jugendarbeit, auf der anderen Seite befürchten sie, dass elementare zwischenmenschliche Beziehungen, auf die die Jugendarbeit baut, verloren gehen könnten. In Bezug auf digitale Lebenswelten wägen sie permanent ab, ob diese für eine neue Jugendarbeit erschlossen oder als geschützte „pädagogikfreie Räume“ unangetastet bleiben sollen. Physische und virtuelle Räume werden häufig in Konkurrenz gesetzt. Durch die „zusätzlich“ zu berücksichtigenden virtuellen Räume entsteht mehr Aufwand im Arbeitsalltag, der schnell als Belastung erlebt werden kann. Die Fragen des Datenschutzes und das Erfordernis, sich über Open Source-Anwendungen zu informieren, gehören zu diesem Mehraufwand. So bezieht sich das Abwägen auch auf die Herausforderung einer datensparsamen Arbeitsweise: Einerseits spricht viel dafür, um junge Menschen vor den Gefahren im Netz zu schützen. Andererseits könnte viel Zeit und Aufwand gespart werden, wenn die Jugendarbeit sich mehr auf ihre face-to-face-Beziehungsarbeit besinnen würde.

d) skeptisch-entschieden

Fachkräfte mit einer vorwiegend skeptisch-entschiedenen Haltung sind in der Beurteilung der Auswirkung von Digitalisierungsprozessen in der Jugendarbeit deutlich entschiedener als ihre abwägenden Kolleg:innen. Sie stehen digitalen Lebenswelten distanziert gegenüber. Es fällt ihnen schwer, dazu Zugang zu finden. Die fehlende körperliche Nähe im Virtuellen wird als Verlust eines Basiselements von Jugendarbeit gewertet und der face-to-face-Kontakt grundsätzlich vorgezogen. So wird auch konsequent zwischen physischen und virtuellen Räumen, zwischen einer natürlichen (realen) und einer künstlichen (unwirklichen) Welt, unterschieden. Ausgehend von einer Natur-Technik-Differenz soll digitale Technik in einer Jugendarbeit, die immer Beziehungsarbeit ist, möglichst sparsam eingesetzt werden. Vielmehr sollte Jugendarbeit die Begegnung mit anderen Menschen und das Erleben von sich und anderen in natürlichen Umgebungen fördern, möglichst ungestört durch digitale Technik. Damit wird die Frage der Datensparsamkeit auch gar nicht erst zum Problem.

e) reflektierend-voraussetzungsvoll

Fachkräfte mit einer vorwiegend reflektierend-voraussetzungsvollen Haltung zeichnen sich durch einen hohen Reflexionsgrad gegenüber Digitalisierungsprozessen aus. Sie haben den Anspruch, die Entwicklungen einer digitalisierten Jugendarbeit selbst souverän mitzugestalten. Die Lebenswelten junger Menschen werden analysiert und die Wechselbeziehungen zwischen dem jungen Menschen und dem globalen Mediatisierungsprozess werden reflektiert. Die Medienpraktiken junger Menschen werden kritisch bewertet, wobei die Jugendlichen häufig als unkritische Konsumenten wahrgenommen werden. In der Arbeit mit den Jugendlichen spielen Information und Aufklärung eine große Rolle, dazu gehört auch die umfassende Information zum Datenschutz. Gemeinsam mit den Jugendlichen werden nicht-kommerzielle virtuelle Räume gestaltet. Datenschutzkonforme Kommunikationsmedien und Open Source-Tools haben immer Vorrang, selbst wenn deren Etablierung und Durchsetzung gegenüber den Jugendlichen und Kolleg:innen schwierig ist. In ambivalenten Situationen fällt ihnen Pragmatismus schwer, hier wird häufig prinzipiell (für Datensparsamkeit) entschieden.

Deutlich wird, dass der Umsetzung eines Arbeitsprinzips Datensparsamkeit in der OKJA sehr unterschiedliche Haltungen der Fachkräfte zugrunde liegen. Diese haben alle ihre persönlichen und fachlichen Begründungen und führen zu unterschiedlichen Interpretationen und Bewertungen von Datensparsamkeit. Für eine erfolgreiche Umsetzung ist es wichtig, das Prinzip Datensparsamkeit in den Teams und in der Community der OKJA wertschätzend und unter Berücksichtigung dieser

Haltungen im Gespräch zu halten. Eine Delegation an einzelne „digital-affine“ Fachkräfte, etwa unter dem Label eines Datenschutz-Experten, entspricht nicht einer lebensweltorientierten OKJA. Diese erfordert die Integration des Arbeitsprinzips in die alltägliche Kommunikation aller Fachkräfte mit den jugendlichen Adressat:innen.

3. Datensparsamkeit als Fachstandard

Digitale Medien sind Teil der Lebenswelt der Adressat:innen und gehören zum Arbeitsalltag der OKJA, damit fordern sie eine Überprüfung bisheriger Konzepte, Methoden und Arbeitsprinzipien heraus. Es gilt, „ausgehend von den Alltagsbedürfnissen der Kinder und Jugendlichen, für sie sinnrelevante Ansätze einer Mediennutzung zu entwickeln“, außerdem „stehen Fachkräfte als auch Träger in der Verantwortung, in pädagogischer Hinsicht sowie mit Blick auf die Sicherung fachlicher Standards datensichere Umgebungen zu schaffen bzw. entsprechende Dienste im fachlichen Zusammenhang zu nutzen und auch junge Menschen in der täglichen Arbeit über Risiken für ihre Zukunft im Zuge der Metadatenproduktion und -auswertung aufzuklären, zur Teilhabe zu befähigen und sie bei den damit verbundenen Fragen zu begleiten“ (Kutscher 2021, 1439f.). Die Sicherung und die Weiterentwicklung fachlicher Standards sollte in den verschiedenen Fachverbänden der OKJA koordiniert und festgeschrieben werden. Während beispielsweise das Arbeitsprinzip „Niedrigschwelligkeit“ als Fachstandard auf den Websites und in den Profilen vieler Fachverbände zu finden ist, hat sich das Arbeitsprinzip Datensparsamkeit noch lange nicht als Fachstandard durchgesetzt. Immerhin werden derzeit in einzelnen Fachverbänden (z. B. BAG Streetwork/ Mobile Jugendarbeit oder Bayerischer Jugendring) entsprechende Diskussionen geführt, z. B. über ein „Arbeitsprinzip Datenbewusste Kommunikation“. Nötig wäre allerdings eine umfassende und koordinierte Überprüfung der OKJA-Standards auf ihre Aktualität im digitalen Zeitalter.

4. Datensparsamkeit als Merkmal der OKJA

Eine weitergehende Überlegung als die selbstverständlich erscheinende Aktualisierung der Fachstandards wäre die Profilierung einer Jugendarbeit als Bildungs- und Sozialisationsinstanz, die bewusst auf möglichst datensichere Kommunikationsstrukturen setzt und dies als eigenständiges Merkmal veröffentlicht und damit wirbt. Mit Blick auf zukünftige Entwicklungen könnte sich die OKJA mit diesem Profil deutlich von kommerziellen Angeboten unterscheiden und klarer ihren sozialpädagogischen Auftrag herausstellen. Im „Blick auf die Adressat:innen“ wurden einige Risiken einer unkritischen Nutzung proprietärer digitaler Medien benannt. Es handelt sich um Risiken, die das Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (Art. 2 Grundgesetz) und das Recht auf Erziehung zu einer selbstbestimmten Persönlichkeit (§1 und §11 SGB VIII) tangieren. Eben diese Rechte sind die rechtlichen Grundlagen für die OKJA und deshalb sollte sie diese offensiv verteidigen. Das Arbeitsprinzip Datensparsamkeit erfordert dann, konsequent Open Source-Anwendungen in den Mittelpunkt zu stellen, eigene Server zu betreiben und gemeinsam mit den jungen Menschen eine eigene Kultur des Digitalen zu etablieren. „Das Digitale“ ist in der Jugendarbeit in drei Dimensionen zu erleben: als Werkzeug, als Aktivität und als Inhalt (Digital Youth Work Project 2017). In der Dimension als Werkzeug geht es darum, digitale Tools zu verwenden, die vorher auf Datensparsamkeit geprüft wurden. Das können beispielsweise Partizipationstools sein, um an Entscheidungsprozessen teilzunehmen. In der Dimension als Aktivität liegt der Fokus auf Learning by Doing und praktischen Aktivitäten. Es wird beispielsweise Minetest gespielt, es werden Making-Projekte zur Entwicklung relevanter Medienkompetenzen durchgeführt oder es werden in einer Gruppenarbeit digitale Medieninhalte produziert. In der Dimension als Inhalt liegt der Fokus auf Themen, die die Digitalisierung aufwirft. Beispielsweise wird darüber diskutiert, was eine emanzipatorische Jugendarbeit im digitalen Zeitalter ausmacht oder junge Menschen werden befähigt, sich für ihre digitalen Rechte einzusetzen. Insgesamt geht es bei dieser Profilierung nicht um eine Umgestaltung der OKJA zu einer „digitalen Jugendarbeit“.

Sondern die Beispiele der Arbeit in den drei genannten Dimensionen sollen zeigen, dass Digitalisierung in der OKJA bewusst datensparsam gestaltet werden kann. Das erfordert eine Entscheidung für nicht-kommerzielle Lösungen und für datenbewusste Kommunikation. Mit dieser Entscheidung könnte sich eine eigenständige Kultur entwickeln, die „typisch OKJA“ ist und dennoch – oder gerade deswegen – attraktiv für junge Menschen.

Literatur

ARD-ZDF-Onlinestudie (2022): [ARD-ZDF-Onlinestudie-Infografik-2022](#) Zugriff 30.06.23

deutsche jugend (2018): 66. Jg. 2018, Heft 5, S. 199

Digital Youth Work Project (2017): [GuidelinesDeutsch \(digitalyouthwork.eu\)](#) Zugriff 30.06.23

ehs (2023): [Smarte Jugendarbeit in Sachsen \(ehs-dresden.de\)](#) Zugriff 30.06.23

Kapfhammer, H. (2013): Persönlichkeitsstörungen. In: Kernberg, O. (Hrsg.): Identität. Stuttgart. S. 65 – 140

KomDAT (2023): 26. Jg. 2023, Heft 1, S. 26

Kutscher, N. (2021): Digitale Medien in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, U. / Sturzenhecker, B. / von Schwanenflügel, L. / Schwerthelm, M. (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden. 5. Aufl., S. 1437 – 1441

tagesschau.de 22.05.23: [Irische Datenschutzbehörde: 1,2 Milliarden Euro Strafe für Meta | tagesschau.de](#) Zugriff 30.06.23

Tillmann, A. / Weßel, A. (2021): Offene Kinder- und Jugendarbeit in mediatisierten Alltags- und Lebenswelten. In: Deinet, U. / Sturzenhecker, B. / von Schwanenflügel, L. / Schwerthelm, M. (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden. 5. Aufl., S. 841 - 854

Wächter, F. / Brock, T. / Brock, J. (2021): Perspektiven Smarter Jugendarbeit. Dresden. Auch digital abrufbar unter: [Perspektiven_Smarter_Jugendarbeit_2021.pdf \(ehs-dresden.de\)](#) Zugriff 30.06.23

Zuboff, S. (2018): Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus. Frankfurt / New York

Juni 2023

Johannes Brock
Evangelische Hochschule Dresden (ehs)
johannes.brock@ehs-dresden.de